

# **Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft 26 / 2019**

›IM ZEICHEN DER FREIHEIT‹

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2018
- MUSICA PRO PACE 2018
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der  
Stadt Osnabrück und der Präsidentin der  
Universität Osnabrück

V&R unipress

***Wissenschaftlicher Rat der Osnabrücker Friedensgespräche 2018-2019***

Prof. Dr. Martina Blasberg-Kuhnke, Kath. Theologie, Universität Osnabrück (Vorsitz)  
Dr. Henning Buck, Univ. Osnabrück (Redaktion Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft)  
Prof. Dr. Roland Czada, Politikwissenschaft, Universität Osnabrück (Stellv. Vorsitz)  
Hans-Jürgen Fip, Oberbürgermeister a.D. (Ehrenmitglied)  
Prof. i.R. Dr. Wulf Gaertner, Volkswirtschaftslehre, Universität Osnabrück  
apl. Prof. Dr. Stefan Hanheide, Musikwissenschaft, Universität Osnabrück  
Rea Krakowitzky M.A., Universität Osnabrück (Mitarbeiterin der Geschäftsführung)  
Prof. Dr. Christoph König, Germanistik, Universität Osnabrück (Stellv. Vorsitz)  
Prof. Dr. Andrea Lenschow, Sozialwissenschaften, Universität Osnabrück  
Dr. Janina Majerczyk, Universität Osnabrück (Geschäftsführung Osnabrücker Friedensgespräche)  
Prof. i.R. Dr. Reinhold Mokrosch, Evangelische Theologie, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Ulrich Schneckener, Politikwissenschaft, Universität Osnabrück  
Prof. em. Dr. György Széll, Soziologie, Universität Osnabrück  
Prof. i.R. Dr. Albrecht Weber, Rechtswissenschaft, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Siegrid Westphal, Geschichtswissenschaft, Universität Osnabrück  
Prof. i.R. Dr. Tilman Westphalen, Anglistik, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Chadi Touma, Biologie, Universität Osnabrück  
Prof. Dr. Rolf Wortmann, Politikwiss. und Public Management, Hochschule Osnabrück

*Verantwortlicher Redakteur:* Dr. Henning Buck

*Redaktionelle Mitarbeit:* Joachim Herrmann, Jutta Tiemeyer, Dr. Michael Pittwald

*Bucheinband:* Bruno Rothe / Tefvik Goektepe unter Verwendung eines Fotos von Adobe Stock, MXW Photography.

*Für freundliche Unterstützung der Osnabrücker Friedensgespräche 2018-2019 danken wir*

- der Stadtwerke Osnabrück AG
- der Sievert-Stiftung für Wissenschaft und Kultur
- dem Förderkreis Osnabrücker Friedensgespräche e.V.

*Redaktionsanschrift:* Geschäftsstelle der Osnabrücker Friedensgespräche  
Universität Osnabrück, Neuer Graben 29 / Schloss, D-49074 Osnabrück  
Tel.: + 49 (0) 541 969 4010, E-Mail: [ofg@uni-osnabrueck.de](mailto:ofg@uni-osnabrueck.de)  
Internet: [www.friedensgespraeche.de](http://www.friedensgespraeche.de)

Die Deutsche Nationalbibliothek – Bibliografische Information: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.  
1. Aufl. 2019

© 2019 Göttingen, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen,  
mit Universitätsverlag Osnabrück. Alle Rechte vorbehalten.  
Printed in the EU: Hubert & Co. GmbH & Co. KG BuchPartner, Robert-Bosch-Breite 6,  
D-37079 Göttingen.

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 0948-194X  
ISBN 978-3-8471-1041-5

## Inhalt

Vorwort der Herausgeber. . . . .	7
Editorial . . . . .	9
<b>I. OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2018</b>	
<i>Digitale Medien: Wer beherrscht die »fünfte Gewalt«?</i> Mit Bernhard Pörksen, Anke Domscheit-Berg, Julia Krüger . . . . .	15
<i>Liao Yiwu und die Freiheit der Literatur</i> Mit Beiträgen von Karin Betz, Christoph König, Liao Yiwu und Herbert Wiesner. . . . .	43
<i>Frieden machen! Wie Kriege beendet werden und wie Frieden gelingen kann</i> Mit Wolfgang Petritsch, Markus Potzel, Dana Landau. . . . .	71
<i>America first! – Trumps Präsidentschaft: Was bringt sie seinem Land und der Welt?</i> Mit Susan Neiman, Welf Werner, Josef Braml . . . . .	101
<b>II. MUSICA PRO PACE – KONZERT ZUM OSNABRÜCKER FRIEDENSTAG 2018</b>	
Stefan Hanheide, Osnabrück »1918« – Werke von Maurice Ravel und Johannes Brahms . . . . .	127
<b>III. BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG</b>	
Asfa-Wossen Asserate, Frankfurt am Main <i>Afrika wohin? – Politik, Wirtschaft und Migration</i> . . . . .	135

György Széll, Osnabrück  
*Sind die Freiheitsrechte universal?* . . . . . 149

Roland Czada, Osnabrück  
*Die Freiheit anders Denkender. Voraussetzungen und Möglichkeiten  
einer freiheitlich-pluralistischen Gesellschaftsordnung* . . . . . 175

Andrea Lenschow, Jörg Baudner und Jan Pollex, Osnabrück  
*Das umkämpfte Gut der Freiheit in der Europäischen Union* . . . . . 191

**IV. ANHANG**

Referentinnen und Referenten, Autorinnen und Autoren . . . . . 207

Abbildungsnachweis . . . . . 213

■ I. OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2018



Der Schriftsteller Liao Yiwu am 27. Juni 2018 in der Aula  
der Universität Osnabrück



Bürgermeister Burkhard Jasper, Uni-Vizepräsidentin Martina Blasberg-Kuhnke und Uni-Präsident Wolfgang Lücke mit den Gästen (vorn, von links): Herbert Wiesner, Karin Betz und Liao Yiwu sowie Gesprächsleiter Christoph König

# Liao Yiwu und die Freiheit der Literatur

Mit Beiträgen von Karin Betz, Christoph König, Liao Yiwu und Herbert Wiesner

Gemeinsame Veranstaltung des Germanistischen Kolloquiums der Universität Osnabrück und der Osnabrücker Friedensgespräche in der Aula der Universität am 27. Juni 2018

*Liao Yiwu: Flötenspiel (Lied: Die Wiedergeburt der Ameisen)*

*Christoph König:* Der heutige Abend steht im Zeichen der Literatur, im Zeichen der Weltliteratur, und so darf ich mit einigen Versen von Goethe beginnen, der das Wort von der ›Weltliteratur‹ geprägt hat. Die Verse entstammen Goethes Gedichtsammlung *Westöstlicher Divan* aus dem Jahr 1819 (dort als Motto des philologischen Teils »Besserem Verständniss«) und lauten:

»Wer das Dichten will verstehen / Muß in's Land der Dichtung gehen;  
Wer den Dichter will verstehen / Muß in Dichters Lande gehen.«

Das Werk und der Autor sind in dieser Strophe voneinander geschieden und miteinander verbunden: Das ›Land der Dichtung‹ ist universell, dort regiert die Freiheit der ästhetischen Erfahrung; die Dichter selbst erlangen diese Freiheit der Texte in einer bestimmten historischen, geographischen, politischen Situation, in ›Dichters Lande‹ also, in einem Land, von dem sie literarisch Gebrauch machen.

Dieser Abend steht nicht nur im Zeichen der Literatur, sondern im Zeichen der *Freiheit* der Literatur. Sie ist überall auf der Welt gefährdet. Zunächst und vor allem durch die Verfolgung der Dichter, aber auch durch die Unfähigkeit, literarisch zu lesen. So ist dieser Abend in einer zweifachen und verschränkten Weise politisch; wir engagieren uns für das Land der Dichtung und für Dichters Lande. Und wir stellen die Frage: Wie kann ein Dichter in der Unfreiheit frei schreiben?

Liao Yiwu, unser herzlich willkommener Gast, lebt als Exilschriftsteller in Berlin. Er floh im Jahr 2011 über Vietnam aus China und erhielt im Jahr darauf den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Der Internationale PEN verteidigte Liao Yiwu seit jeher, namentlich dessen deutsches Zentrum, mit Herbert Wiesner als treibende Kraft in jenen Jahren. Der Roman *Die Wiedergeburt der*

*Ameisen* wird hier und heute im Mittelpunkt stehen. Der Roman ist allein in deutscher Sprache veröffentlicht, übersetzt von Karin Betz; das chinesische Manuskript wurde stückweise aus dem Gefängnis geschmuggelt, wo Liao Yiwu im Verborgenen schrieb, und mit Hilfe von Freunden nach Deutschland gerettet.

Der Roman erinnert an die Geschichte des Autors, der 1958 in der Provinz Sichuan geboren wurde und als Kind von Eltern ›ohne dauerhafte Aufenthaltserlaubnis‹ in der großen Hungersnot der 1960er-Jahre aufwuchs und sich jahrelang mit verschiedensten Tagelöhner-Jobs durchschlug. 1989 verfasste Liao Yiwu am Vorabend des Blutbads, das am 4. Juni auf den Straßen um den Platz des Himmlichen Friedens in Peking verübt wurde, in einer Vorahnung, die er seiner genauen Analyse der Umstände verdankte, das Gedicht *Massaker*, das sogleich eine große Verbreitung fand, auch außerhalb Chinas. Hierfür wurde er für vier Jahre inhaftiert und schwer misshandelt. Einmal freigekommen, verlief sein Leben als Wechsel zwischen Gefangenschaft und einer in Anführungszeichen zu setzenden ›Freiheit‹. Dieser Wechsel prägt den Roman, der insofern ein historisches Dokument ist. Gegen die Unfreiheit im Leben bringt der Roman eine imaginäre Welt auf, kraft derer er zu den großen Werken der Weltliteratur zählt. Gerade die Vermengung von realer Wahrnehmung und einer von der Realität ständig ausgelösten Imagination, die schließlich die Wirklichkeit selbst prägt, macht den Roman und dessen Sprache aus. So ist die eigene Familiengeschichte mit der Geschichte Chinas, vor allem in den letzten Jahrzehnten, verwoben und dabei in eine Atmosphäre getaucht, in der die Dinge, darunter die Gräueltaten, klar benannt werden, in der aber kraft der Leichtigkeit und des Witzes die Freiheit der Literatur dominiert. Diese Atmosphäre aus Mut, Gelassenheit und Klarheit zeichnet den Roman aus.

Der heutige Abend mit Liao Yiwu soll im Zeichen der Freiheit stehen, die in der großen Literatur möglich ist, und damit Grundfragen der Literatur und auch einer möglichen Friedenskultur stellen. Das Land des Dichters ist zunächst China, eine Diktatur mit Weltmachtanspruch, der sich in einer Aktualisierung des Worts von der ›Seidenstraße‹ niederschlägt. Schon jetzt ist China überall gegenwärtig, auch in Deutschland, und unterwandert wirtschaftlich die Freiheit des im Exil gesuchten Landes, des Dichters neuen Lands, wenn man so will. Die Universität als Institution hat in dieser Lage eine besondere Verantwortung: Sie muss der Freiheit von Lehre und Forschung gewachsen sein, die das Grundgesetz schützt, auch gegen die Versuchung von innen, den Verlockungen der sogenannten ›Internationalisierung‹ nach China hin unbedacht nachzugeben. In diesem Sinn ist heute Abend die Universität Gastgeber, und zwar in Gestalt zweier Einrichtungen, des Germanistischen Kolloquiums und der Osnabrücker Friedensgespräche, die Lesung und Podiumsgespräch gemeinsam mit der Stadt Osnabrück ausrichten.

Wir begrüßen herzlich unsere Gäste: Liao Yiwu zuvörderst, den Sie Flöte spielend bereits etwas kennengelernt haben, sodann Karin Betz, die als Übersetzerin

des Romans daraus vorlesen und anschließend im Gespräch vermitteln wird. Karin Betz ist Sinologin und hat an der Frankfurter Goethe-Universität sowie an der Sichuan-Universität studiert und gearbeitet; sie arbeitet als literarische Übersetzerin und Moderatorin in Frankfurt. Schließlich begrüßen wir Herbert Wiesner, den Gründer und langjährigen Leiter des Literaturhauses in Berlin und Generalsekretär des deutschen PEN in der Zeit von 2009 bis 2013. Nicht nur in dieser Funktion engagiert er sich besonders für die Freiheit chinesischer Autoren. Das Werk von Liao Yiwu begleitet er seit jeher als Literaturkritiker.

Der heutige Abend wird im Wechsel von Lesung aus dem Roman, Fragen seitens Herrn Wiesners und mir an den Dichter, Antworten von Liao Yiwu, einem Statement von Herrn Wiesner und abschließendem Flötenspiel gestaltet. Wir dürfen also einen anregenden, nachdenklichen und vor allen Dingen literarischen Abend erwarten.

*Karin Betz* liest aus dem Kapitel *Flötenspieler* des Romans *Die Wiedergeburt der Ameisen* von Liao Yiwu:<sup>1</sup>

»Mit seinen vierundachtzig Jahren war Sima der älteste Häftling des Tumen-Gefängnisses. Seit mehr als zehn Jahren war der Mönch nun schon im Gefängnis-Krankenhaus untergebracht. Wenn er nicht den Boden fegte, spielte er auf seiner Flöte, tagaus, tagein, als wollte er die ganze Trostlosigkeit seines Daseins in das Bambusrohr spucken. So richtig passte das nicht zu einem Buddhisten, für den die Sorgen der materiellen Welt nicht existieren. Die anderen Häftlinge machten sich daher über ihn lustig: ›Ist wohl ein Analphabet, dieser Mönch, der auf der Flöte spielt, statt seine Sutren zu lesen.«

Seine Herkunft war ein Rätsel. Lao Wei hatte gehört, Sima sei einmal Vorsteher eines Klosters an einem abgeschiedenen Ort im Daba-Gebirge gewesen und wegen konterrevolutionären Sektiererertums zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden. Er gehörte der Sekte der Huidaomen aus dem chinesischen Grenzgebiet an, einem Geheimbund, der auf die Späte Ming- und Frühe Qingzeit zurückgeht. Die Sekte wurde bezichtigt, im Zeichen eines feudalistischen Aberglaubens die Regierung zu diffamieren und zu ihrem Umsturz aufzuwiegeln. Als diese Aktivitäten aufflogen, habe sich, so hieß es, selbst die Polizei gewundert, warum ein Mönch sich auf eine solche Sache eingelassen hatte. Tag und Nacht nahm man ihn ins Kreuzverhör, aber auch nach einem Monat fortgesetzter Zermürbungstaktik bekam man immer nur drei Sätze aus dem Angeklagten heraus: »Ich bin schuldig. Auch ihr seid schuldig. Wir alle sind Verbrecher.«

Die Geschichte hatte Lao Wei tief beeindruckt. Das erinnerte ihn an sein eigenes irrationales Gestammel während der ersten Verhöre und wie ihm dabei der Angstschweiß aus allen Poren drang. Erst vor kurzem hatte

man Lao Wei von einem Untersuchungsgefängnis in einer großen Metro-  
pole nach Tumen verlegt. Diese Verbundenheit durch ein ähnliches Schick-  
sal machte ihn zu einem Jünger des alten Mönchs.

Lao Wei hatte sich gerade erst ein wenig von den körperlichen und see-  
lischen Wunden, die man ihm zugefügt hatte, erholt und begonnen, den ers-  
ten Band seiner Autobiographie zu schreiben. Eines hatte er mit der Zeit  
begriffen: Freiheit war ein Raum, den man aus sich selbst heraus erschaffen  
muss. Alles andere war nur ein Echo im Wind der inneren Freiheit. Er  
blickte vom Manuskript auf und lauschte mit seinen großen, abstehenden  
Ohren den realen und verborgenen Seufzern dieses Windes. Erst nach einer  
Weile begriff er, dass er Flötentöne hörte. Sie klangen ganz anders als die  
Musik der Bambusflöten, die er früher auf der Bühne oder vom Band gehört  
und bewundert hatte. Wie verzaubert ging er der Melodie nach und hinunter  
in den Hof. Er bestach den Wärter mit dem halbgerauchten Stummel einer  
Billigzigarette, damit er ihm den Durchgang erlaubte, und tastete sich vor-  
sichtig einen von hohen Mauern gesäumten Korridor entlang. Nach einigen  
Windungen und Abzweigungen erreichte er einen offenen Hof. Zu seiner  
Rechten lag der Eingang zur Krankenstation. Aus dem Abflussrohr dane-  
ben drang eine Mischung aus Kloaken- und Desinfektionsmittelgeruch.  
Links von ihm an der hohen Mauer lehnte der Flötenspieler. Sein kugelrun-  
der Kopf schien viel zu groß für seinen hageren Körper. Als Lao Wei ihm  
endlich gegenüberstand, blieb er wie angewurzelt stehen, als hätte man ihm  
die Füße zusammengebunden. Der alte Mönch spielte unverdrossen weiter.  
Der Schirm seiner Arbeitslagermütze verdeckte sein Gesicht, und er schien  
beinahe halslos, so tief versank er in seinem blauen wattierten Arbeitsan-  
zug. Die Flötentöne wurden zwischendurch immer schwächer, als wollten  
sie ganz versiegen; doch wenn man sich konzentrierte, konnte man hören,  
dass er weiterspielte oder vielleicht auch nur laut atmete. Immerfort wie-  
derholte er dieselbe kurze Melodie, wie Wasser, das zu seiner Quelle zu-  
rückströmt; eine Melodie ohne Anfang und Ende.

Die Sonne streifte nur den oberen Teil der Mauer, wo die Spatzen hin  
und her flatterten und sich ungeachtet der eiskalten Windstöße immer wie-  
der auf dem elektrisch geladenen Stacheldraht niederließen. Lao Wei spürte  
die plötzliche Kälte an den Fußknöcheln heraufkriechen, bis ihm die Zähne  
klapperten und die Knie schlotterten.

Schließlich nahm der alte Mönch die Schirmmütze ab und wischte sich  
damit die schmutzigen Tränen fort, die die ganze Zeit über sein Gesicht  
liefen. Er steckte die Flöte ein, und als er den Kopf hob, blickte er gerade-  
wegs in Lao Weis erschrockenes Gesicht. Sie lächelten sich an. Das Schick-  
sal hatte sie zusammengeführt. »Möchtest du spielen lernen?«, fragte der  
Mönch.

Lao Wei nickte eilfertig mit dem Kopf.

›Dann besorg dir eine Flöte.«

Abrupt wandte sich Sima ab und ging weg. Lao Wei machte sich auf den Rückweg, wie in einem Tagtraum stand ihm dabei die Flöte des Meisters vor Augen, ein schwarz glänzendes vibrierendes Bambusrohr. Er fertigte eine Zeichnung davon an und schickte sie den Seinen nach Hause. Seine Angehörigen bemühten sich eifrig, passende Flöten aufzutreiben, und besorgten schließlich gleich fünf verschiedene, die sie ihm zur Auswahl ins Gefängnis schickten.

›Die taugen alle nichts«, lautete das strenge Urteil des alten Mönchs. Also schickten sie ihm fünf weitere. Die Flöte, die der Meister schließlich widerwillig akzeptierte, schrubbte Lao Wei sieben Tage lang mit Wasser ab, um die Schnitzereien und den Lack von der Oberfläche zu entfernen, und vergrub sie dann zum Trocknen unter dem Schnee. Am ersten klaren Tag nach den Schneefällen des Winters begab er sich offiziell bei seinem Meister in die Lehre. Der Mönch kam und stellte sich mit gewissem Abstand unter Lao Weis Zellenfenster. Lao Wei sprach hinter den Fenstergittern mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen ein kurzes Gebet. Als er die Augen öffnete, gab ihm sein Lehrer mit der Flöte einen Ton vor. ›Tief Luft holen«, wies er Lao Wei an.

Lao Wei unterbrach für den Rest des Tages sein Schreiben und widmete sich ausschließlich dem Üben der Atemtechnik. Für das Flötenspiel musste man unbedingt tief aus dem Unterbauch Luft holen, dann kontrolliert und gleichmäßig ein- und ausatmen – so lange, bis die Zirkulation der Luft von einem organischen Kreislauf zu einem Kreislauf der Seele wird. Anfangs fühlte sich die Flöte kalt und starr an wie ein Stück Eisen, und es wollte einfach kein Ton herauskommen. Als er dem Bambusrohr endlich einen einfachen Ton entlockt hatte, war Lao Wei überglücklich. Er mühte sich so lange ab, dem Instrument weitere schiefe Töne abzutrotzen, bis er schließlich um Atem rang und ihm schwindelte.

Der Mönch stand dabei ungerührt vor seinem Fenster. ›Tief Luft holen«, sagte er stoisch. Lao Wei war unendlich frustriert. Als am Abend die anderen Häftlinge die Tagesarbeit beendet hatten und in die Zelle strömten, sich auszogen und für ein kurzes Nickerchen auf die Pritschen warfen, musste Lao Wei mit seiner Flöte das Weite suchen. Er ging hinaus auf den Hof und hob den Kopf gen Himmel. In den blendenden Sonnenstrahlen erschienen ihm sieben Mönche, die ihm mit eiskalten, unsichtbaren Fingern über die sieben Öffnungen seines Gesichts strichen.

›Habe ich denn nicht einmal die Kraft, Flöte spielen zu lernen?«, murmelte er verzweifelt. [...]

Drei Monate lang übte er nun nichts als Atemtechnik, bis er die tiefe Bauchatmung beherrschte. Seine Adern waren jetzt gut durchblutet, und sein Gesicht wurde rosig. Sein Arbeitsdienst bestand darin, morgens früh aufzustehen und die Namen der Häftlinge zu registrieren, die in verschiedenen Einheiten zur Arbeit antraten. Zusammen mit zwei Mithäftlingen musste er dann mittags in der Küche die Essensrationen abholen und Reis und Suppe austeilen. Wenn er nachmittags zurück in die Zelle kam, waren die anderen noch am Arbeiten, und er konnte getrost in der großen Gemeinschaftszelle Flöte üben. Alle paar Tage erschien der Mönch unter seinem Fenster und gab ihm in wenigen Sätzen Anweisungen. Dann ging er wieder, und kurz darauf hörte sein Schüler aus der Richtung der Krankenstation eine Melodie. Lao Wei hörte gut zu und näherte sich nach und nach dem Wesen des Flötenspiels an. So wurde es Frühling, und Lehrer und Schüler erfreuten sich einer zunehmenden Verbundenheit. [...]

Im April rankte sich das junge Grün um die Gefängnismauern, der Himmel war strahlend blau. Dem alten Mönch jedoch ging es zusehends schlechter, und er wäre beinahe an einer Fieberkrankheit gestorben. Lao Wei durfte sich nicht persönlich um ihn kümmern, er konnte nichts weiter für ihn tun, als ihm einen Teil der Essensgeschenke seiner Verwandten zukommen zu lassen. Einmal stahl er sich in einem unbewachten Augenblick nach der Essensausgabe vor der Rückkehr in seine Zelle weg und fand Sima zu seiner Überraschung gebeugt auf einem Schemel in der Sonne sitzend, die Flöte auf dem Schoß. Lao Wei kniete sich besorgt vor ihm hin. ›Gerade wollte ich etwas für dich spielen, damit du weißt, dass das Fieber vorbei ist‹, sagte der alte Mönch. Mühsam stand er auf und nahm seine Flöte zur Hand. Doch unerwartet verließen ihn die Kräfte, und er brachte keinen Ton heraus. Zornig schlug er das Instrument auf und fluchte: ›Zwei Jahrzehnte lang gehen wir beide jetzt schon miteinander durch dick und dünn, und nun wagst du Miststück, dich über mein Alter lustig zu machen.‹ Als hätte sie verstanden, ließ die Flöte sich jetzt unerwartet doch Töne entlocken. [...] Lao Wei brach es das Herz. ›Meister, seid bitte nicht so streng mit Euch selbst.‹

Der alte Mönch sagte: ›Es ist mir längst gleich, ob ich lebe oder sterbe. Doch solange ich lebe, muss ich einfach jeden Tag ein paar Töne spielen, damit ich mich wohl fühle.‹ Er setzte sich und nahm die Flöte wieder auf die Knie.

Meister und Schüler saßen sich stumm gegenüber. Lao Wei war in die Hocke gegangen. Er spürte die herbstliche Kühle, die vom Körper des alten Mannes ausging. Er konnte nicht umhin zu fragen: ›Meister, was Ihr eben gespielt habt, war eine Herbstmelodie. Wollt Ihr nicht lieber etwas Frühlingshaftes spielen?‹

›Was erzählst du da?‹, fragte der Mönch. ›Wer schert sich um Jahreszeiten? Meine Flöte kennt nur den Herbst.‹

›Kann ich sie dann also Herbst nennen?‹

Der alte Mönch lächelte nur. Lao Wei hatte Angst, er hätte etwas Falsches gesagt, und ihm brach vor Scham der Schweiß aus. Der Mönch sagte: ›Das sind nichts weiter als Volkslieder vom Land, die von einer Generation an die nächste weitergegeben wurden. Und von jetzt an wirst auch du sie weitergeben können, du bist ein Mensch mit Herz.‹

›Was meint Ihr mit Herz?‹, fragte Lao Wei.

›Ein Herz, das von gewöhnlichem menschlichem Verlangen geprägt ist.‹

Zuerst war es Lao Wei, als hätte man ihm einen elektrischen Schlag versetzt, doch dann ging ihm ein Licht auf. ›Ich verstehe, Meister.‹

Der Besuch von Yu Tian und Xiao Fei hatte Lao Wei an viele längst vergessen geglaubte Geschichten erinnert. Nun, da ihm der Mönch bewusstgemacht hatte, dass er nach wie vor von den Bedürfnissen eines gewöhnlichen Sterblichen beherrscht war, wollte er das Schreiben wiederaufnehmen. ›Es wird Zeit, dass ich über die vielen Jahre des Leidens schreibe,‹ sagte er sich. Aber das Verlangen nach dem Flötenspiel machte die guten Vorsätze wieder zunichte. Die Kluft zwischen seinem Schreiben und seinem Flötenspiel war wie eine schmerzliche Wunde. Er war sowohl vom Weg der Schriftstellerkarriere abgewichen, der die erste Hälfte seines Lebens bestimmt hatte, als auch von der Suche nach spiritueller Erkenntnis, die ihn seit der radikalen Veränderung seines Lebens umtrieb. Lao Weis neues Selbstbewusstsein blieb seinem Lehrmeister nicht verborgen. Der Mönch bat ihn beim nächsten Treffen freundlich, die Flöte zur Seite zu legen. ›Du bist ja zu einigem Ruhm gelangt, wie ich höre.‹

Es war, als hätte man ihm einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf geschüttet.

›Es ist ziemlich egal, wie weit die Mauern um dich herum gezogen sind. Du bist und bleibst ein Gefangener, egal ob im Gefängnis oder außerhalb.‹

Lao Wei starrte auf das Mundstück seiner Flöte. Er hatte einen dicken Kloß im Hals und brachte kein Wort heraus.

›Du kannst gehen,‹ sagte der Mönch.

Mechanisch drehte er sich um. Viele Tage lang blieb er so niedergeschlagen, dass er die Flöte nicht anrührte.

Wer spielt hier eigentlich auf wem?, fragte er sich still. Die Welt draußen ist auch nur ein Gefängnis, wenn auch ein größeres – was hat das Leben also für einen Sinn?

Er hatte nicht begriffen, dass der Mönch gerade deshalb Flöte spielte, weil er bereits mit dem Leben abgeschlossen hatte. Lao Wei dagegen stand in der Blüte seines Lebens, in seinen Adern wallte das Blut, wie konnte er

da den Weg eines alten Menschen gehen? Ihm wurde klar, dass das Alter seinen Meister und ihn an zwei verschiedene Ufer eines Flusses bannte. Sie spielten dieselben Melodien und hatten doch jeder ein diametral entgegengesetztes Verständnis davon. Als sie sich zufällig wieder begegneten, fragte der alte Mönch: ›Deine Musik klingt voller Kraft und Leidenschaft. Es scheint, du hast deine Strafe bald abgesessen?‹

›Ja, Meister.‹

›Was hast du vor, wenn du hier heraus bist?‹

›Versuchen, irgendwie zurechtzukommen‹, antwortete er betreten. ›Nun habe ich ja von Euch die Flöte zu spielen gelernt. Was sonst könnte ich machen?‹

›So, du willst also falsche Räucherstäbchen vor den Heiligen abbrennen, wie?‹, höhnte der Mönch. ›Dein Spiel klingt nach Mordlust.‹

›Verzeiht mir, Meister.‹ Lao Wei war die Farbe aus dem Gesicht gewichen. ›Bitte weist mir den richtigen Weg.‹

›Ich mache dir keinen Vorwurf‹, seufzte sein Lehrer. ›Ich habe vor dir bereits vierzehn andere Schüler gehabt, keiner von ihnen hätte je seinen Lehrer verraten und die Ahnen herausgefordert; und genau deshalb waren sie auch alle Nichtsnutze. Du scheinst mir der Einzige zu sein, der das Talent hat, unsere Tradition in die Welt zu tragen und es zu etwas zu bringen.‹

›Wie könnte ich.‹ Lao Wei senkte demütig den Kopf. [...]«

Am 31. Januar 1994 wurde Lao Wei aus der Haft entlassen.

»Er wurde direkt in das Gästehaus für Besucher gebracht, wo er in den lang entbehrten Genuss eines Einzelzimmers kam. Am nächsten Morgen ging er gewohnheitsmäßig hinunter in den Hof zur Morgengymnastik. Erst hier fiel ihm auf, wo er eigentlich war. Hohe Mauern trennten diesen Bereich vom Gefängnis einerseits und der Welt draußen andererseits, er war in einer Zwischenwelt. [...] Er verbrachte noch drei Tage in seinem Erste-Klasse-Gefängnis, lesend, Flöte spielend und zum Himmel starrend, während er über diesen seltsamen Zwischenstatus nachdachte. Das viele Nachdenken verursachte ihm Kopfschmerzen. Irgendwann schlief er erschöpft ein und erblickte im Schlaf den alten Mönch, der, auf seine Flöte gestützt, sein Zimmer betrat. Rasch eilte er auf ihn zu, fasste seine Kleider, um ihn zu stützen, und hielt zu seiner Überraschung eine lange Nabelschnur in der Hand. Die Nabelschnur war wie das Gewirr all der Erinnerungen, die ihn an die Zeit im Gefängnis banden. Himmel und Erde umschlossen ihn und diese Nabelschnur seiner Erinnerungen wie eine Muschel. »Meister!«, schrie er auf und erwachte. Es brach ihm das Herz. Nie zuvor und niemals danach war er einem Menschen so ergeben gewesen.

Die Welt war wie ein Spiegel, der Mond vor dem Fenster wie eine Plazenta in einer schimmernden Glasflasche. Eine frostige Kälte lag in der Luft. Er hielt die Flöte und berührte mit der Zunge die konkave Öffnung ihres Mundstücks, schon ganz abgenutzt und doch so zart wie ein neugeborenes Baby. Es schmeckte salzig. Schmeckte Fruchtwasser salzig? Der Richtung, in der er seinen Lehrer vermutete, zugewandt, spielte er das Lied *Der Gast*.

Dann lauschte er nach draußen. Er hörte nur die Blätter rauschen. Ein großes, glänzendes Insekt kletterte langsam einen Baum hinauf.

Sein Herz klopfte wie wild, es war, als ob ihm das Trommelfell vor Anstrengung platzen wollte. Er spielte weiter, diesmal die Melodie *Sehnsucht*. Dann wartete er still, zwanzig Minuten lang, die zwei Jahrhunderten glichen. Schließlich hörte er es. Hinter den hohen Mauerzinnen antwortete ihm eine immer wieder abbrechende Melodie, *Himmel und Erde sind eins*.

›Meister!‹

Das Lied *Himmel und Erde sind eins* war auch unter dem Namen *Das Tor öffnet sich* bekannt.

Lao Wei weinte wie ein Kind.

Das Tor stand offen. Geh!

Geh und vergiss.«

*Herbert Wiesner*: Am 10. Dezember 2010 hatte ich die Ehre oder, richtiger gesagt, die traurige Pflicht, an der Seite des damaligen internationalen Präsidenten *John Ralston Saul* den PEN bei der Verleihung des Friedensnobelpreises an *Liu Xiaobo* in Oslo zu vertreten. Für seinen »langen und gewaltlosen Kampf für fundamentale Menschenrechte in China« sollte der Dichter und Literaturwissenschaftler geehrt werden, der für seine Doktorarbeit über *Ästhetik und Freiheit* einst von seinen Mitstudierenden gefeiert worden war. Sie wissen alle, dass Liu Xiaobo den Preis nicht entgegennehmen durfte. Als Mitunterzeichner der *Charta 08* war er an Weihnachten 2009 »wegen Anstiftung zur Untergrabung der Staatsgewalt« zu elf Jahren Haft verurteilt worden. Im vorigen Jahr ist Liu Xiaobo an den Folgen eines Leberkarzinoms gestorben; selbst zum Sterben hat man ihn nicht freigelassen.

In Oslo musste bei der Preisvergabe sein Sessel leer bleiben. Auch *Liu Xia*, die Dichterin, Malerin und Fotografin, durfte nicht nach Oslo reisen. Sie lebt seitdem unter polizeilicher Bewachung in Hausarrest; ein Urteil hat es dazu nie gegeben. Sie wird bestraft, nur weil sie Liu Xiaobos Frau ist. Von Liao Yiwu, dem Freund des Paares, wissen wir, dass sie sich nichts sehnlicher wünscht, als nach Deutschland ausreisen zu dürfen.<sup>2</sup> Liu Xia wird ihrer tiefen Depression erliegen, wenn die Volksrepublik sie nicht bald in die Freiheit entlässt. Jede und jeder von uns kann etwas tun, um diesem Ziel ein wenig näher zu kommen. Ich habe es seit jenem Dezember in Oslo immer wieder versucht, habe auch gemeinsam mit Liao

Yiwu vor dem letzten China-Besuch unserer Bundeskanzlerin ihr eine Petition mit auf den Weg gegeben. Ich zweifle nicht daran, dass Angela Merkel mit *Xi Jinping* darüber gesprochen hat. Es ist mir aber auch klar, dass die deutsche Automobilindustrie auf Zollregelungen dringt, die den Export in die Volksrepublik begünstigen. Und Deutschland will seine Automobile unbedingt nach China exportieren, obwohl alle wissen, dass dieses wunderbare, riesige Land – fast so wie die Türkei – zu den Ländern zählt, in denen die Menschenrechte und speziell die der Schreibenden mit Füßen getreten werden.

In Liao Yiwus neuestem Buch *Drei wertlose Visa und ein toter Reisepass* ist zu lesen, dass die Offiziere der zivilen Sicherheitspolizei, die ihm seinen für die Flucht nach Deutschland notwendigen Reisepass wieder abjagen wollen, auch schon in Chengdu im östlichen Sichuan Audi-Limousinen fahren. Deswegen aber sitzt der Chef dieses Konzerns nicht in deutscher Untersuchungshaft.



Herbert Wiesner, Liao Yiwu, Karin Betz

Ich bin kein Sinologe. Aber ich habe alle auf Deutsch erschienenen Bücher Liao Yiwus gelesen und rezensiert. Ihm, weniger dem Nobelpreisträger und Funktionär *Mo Yan*, verdanken wir die Kenntnis chinesischen Lebens unterhalb der herrschenden Oberschicht. Seine Bücher bersten vor Sinnlichkeit; wer sich nicht verschließt, kann darin versinken. Ohne diese Bücher, ohne *Fräulein Hallo und der Bauernkaiser* und all die anderen, wüssten wir nicht, wie China sich anfühlt, wie es duftet und stinkt, wie es heiß wird und wie weh es tun kann. Das sind

gestaltende Sachbücher – ganz dicht an den Sachen, die sie erzählen, die uns bedrängen, vergiften, verführen.

Lieber Yiwu, im Vorwort deines Romans *Die Wiedergeburt der Ameisen*, dem ersten Teil also der Überlebens-Trilogie, beschreibst du die Entstehungsgeschichte der Romantrilogie, aber überraschenderweise wird dabei aus der Trilogie eine Tetralogie. Du nimmst das vom Verlag als Sachbuch gehandelte Werk *Für ein Lied und hundert Lieder* als vierten Teil zum Romanwerk hinzu. Ich selbst bin nie müde geworden, in meinen Rezensionen auf den künstlerischen Gestaltungswillen eben auch der Berichte aus der Wirklichkeit hinzuweisen. Gibt es etwa gar keinen Unterschied zum Roman? Passen nun auch die im Anhang stehenden 30 Liebeslieder aus dem Gulag in den Roman? Und sind etwa Wirklichkeit und Fiktion nur zwei Seiten der gleichen Sache?

*Liao Yiwu:* 親愛的赫伯特威斯納先生，謝謝你對我的作品的長期關注。記得在 2012 年我們有一個關於手稿的對話，我們談到「活下去」前面三部的初稿是在監獄寫的，後面一部「證詞」是出獄以後寫的，被收去了兩次，命運比監獄中的手稿要悲慘得多。你現在問到紀實作品和小說的差別。當然有很大的差別。比較一下就非常的清楚。「證詞」寫的是坐牢的十年，但是總是在絞盡腦汁地回到監獄。那些死刑犯，酷刑，那地獄的苦笑。但是「輪迴的螞蟻」寫了四十年，可能還不止，就是說，從 49 年的共產黨執政然後寫到現在。或許還不止，因為「螞蟻」的結尾就寫到螞蟻爬山到情景。

*Karin Betz übersetzt:* Lieber Herbert Wiesner, ich danke dir für diese langjährige Aufmerksamkeit für meine Bücher, die langjährige Begleitung. Ich erinnere mich noch, wie wir uns 2012 über mein Manuskript *Überlebens-Trilogie* unterhalten haben, deren Anfänge im Gefängnis entstanden sind. Den letzten Teil meines Gefängnisberichts habe ich erst nach dem Gefängnis geschrieben, eben *Für ein Lied und hundert Lieder*. Er wurde zweimal von der Polizei beschlagnahmt und hatte damit ein schlimmeres Schicksal als die aus dem Gefängnis geschmuggelten Texte, zu denen der vorliegende gehört. Natürlich gibt es einen Unterschied zwischen meinen Berichten, zwischen meinem Gefängnisbericht und meinem Roman. Das erkennt man beim Lesen der beiden Texte ziemlich schnell, würde ich sagen. In *Für ein Lied* geht es um meine persönlichen vier Jahre, meine eigenen Erfahrungen, ich rede von mir im Gefängnis, und ich habe mich nach Kräften bemüht, mich an die Schwerverbrecher dort, an die Folter und die schlimmen Erinnerungen dort zu erinnern, sie aufzuschreiben. Es waren aberwitzige Erfahrungen, die ich in dieser Hölle gemacht habe. Doch *Die Wiedergeburt der Ameisen* umfasst eine Zeit von 40 Jahren. Im Grunde reicht die Geschichte von der Machtübernahme der Kommunisten im Jahr 1949 bis heute und weiter ... Am Ende des Romans steigt meine Figur Lao Wei – denn das ist eine Romanfigur, das bin nicht

ich – auf einen Berg, und ich schreibe dort: »Vielleicht steigt er bis ans Ende des Himmels«. Wir gehen also weit über die Jetztzeit hinaus.

*Liao Yiwu:* 從那一本 « 證詞 » 到 « 輪迴的螞蟻 », 我覺得這個也是一種輪迴。就是 2011 年我從中國逃出來, 然後過了 7 年我就寫出了這麼一本就是逃出中國的漫漫旅途。我覺得這個也是輪迴, 經歷了然後把它給寫出來。經歷是紀實, 然後寫出來你就可以虛構也可以是紀實。先就用這個腿寫一遍, 然後再用手寫, 寫這麼一遍, 這個就跟那個老子, 老子那個 « 道德經 » 裡面說的。

*Karin Betz übersetzt:* Zwischen dem Gefängnisbericht und der *Wiedergeburt der Ameisen* liegt sozusagen eine Wiedergeburt, genauso wie zwischen meiner Flucht aus China im Jahr 2011 und dem jetzigen Erscheinen meines Berichts von dieser Flucht, *Zwei wertlose Visa und ein toter Reisepass*. Auch diesen Bericht habe ich auf meinen eigenen Erlebnissen basierend geschrieben. Das könnte man als Reportage bezeichnen; man hat jedenfalls immer beim Schreiben die Wahl, ob man einen Tatsachenbericht ablegt oder ob man eine Wirklichkeit neu erfindet und ausschmückt, mit seiner eigenen Phantasie. Darin liegt der Unterschied zwischen Roman und Sachbuch. Zuerst schreibt man mit den Füßen, dann schreibt man mit den Händen. Das ist wie bei dem klassischen Philosophen *Laozi*, dessen wichtigstes Werk, das *Daodejing*, auch unter *Tao Te King* bekannt, mit dem Satz beginnt: »Das Dao, das man benennen kann, ist nicht das ewige Dao«. Der Begriff *Dao* hat viele Übersetzungen, und zwar z.B. zwei ganz Gegensätzliche. Er kann sowohl »sagen« als auch »gehen« bedeuten.

*Liao Yiwu:* 所以說那個威斯納先生, 紀實文學和小說的關係就是說話和走路的关系。你幾乎是寫了關於我的所有的書評。那你肯定明白。

*Karin Betz übersetzt:* Vielleicht, lieber Herbert Wiesner, ist die Beziehung zwischen Roman und Sachbuch wie die Beziehung zwischen »gehen« und »sagen«. Du hast dich in deinen Kritiken ja schon so intensiv mit meinen Werken auseinandergesetzt, dass du sicher verstehst, was ich meine.

*Christoph König:* Meine Frage gilt der Tradition chinesischer Imagination im Roman. Sie scheint mir eine Quelle Ihrer literarischen und eben ganz individuell gestalteten Freiheit, von der ich eingangs sprach. Wir haben gehört, dass Lao Wei, der Erzähler und Protagonist, das Orakel befragt. Das *Buch der Wandlungen* soll die geworfenen Schafgarben, in Gestalt von Zündhölzern auslegen. Das *Buch der Wandlungen* besteht aus Hexagrammen und der Geschichte der Auslegungen der Hexagramme, mit dem Anspruch, dass die Hexagramme als Zeichen die Auslegung schon enthalten. Wer sein Leben auslegen und vorhersagen will, betritt

also eine Welt des wiederholten Verstehens. Auch die durch den Ritus der Schamanin ausgelöste Phantasmagorie, traumhaftes Handeln also, führt in eine andere Welt voller Geschichten, die die Welten, die Erde und den Himmel, deuten. Plötzlich – so liest man – entsteht dann der Roman, entstehen Gedichtzeilen. Der plötzliche Übergang interessiert mich: Inwiefern setzen Sie, lieber Liao Yiwu, in Ihrer Literatur jene Tradition fort, inwiefern verlassen Sie in Ihrer Kreativität, einer Spontaneität, diese Tradition?

In Ihrem Werk entsteht eine ganz merkwürdige, imaginäre Welt zwischen Wirklichkeit und Phantasmagorie. Meine Frage lautet: Es gibt eine Reihe von chinesischen Traditionen wie das *Buch der Wandlungen*, das selbst aus Zeichen besteht, aus Hexagrammen, die ständig wieder ausgelegt werden, und die Auslegung gehört selbst zum *I Ging*. Gleichzeitig gibt es andere Traditionen im Roman wie die Kunst der Schamanen, und plötzlich hat man den Eindruck, dass man dadurch in eine andere Welt gerät. Und wenn Sie jetzt von zweiter Autorschaft oder einer Wiedergeburt sprechen, würde mich interessieren, inwiefern Sie in Ihrer Romankunst auf diese chinesischen Traditionen Bezug nehmen.

*Liao Yiwu:* 這個問題要複雜一點兒，我就稍微回答得要長一點。就是在中國的古代，就是最偉大的虛構作品我認為是《易經》。它的每一卦都在講了不起的故事。就是隱喻和象徵。它可以是古人的故事。但是你按照它指出的方法你來那個占卜算命的話，這個古人的故事也可以延伸成為你自己的故事，甚至你自己現在的故事。這是真正超越時間和時代的一種自由。所以《輪迴的螞蟻》開始就是寫的那個囚徒老威用這個《易經》占卦，然後占卦那個，占到那個象徵大地的那個坤卦。他感到的自由就是來自那個內心的一種空氣。

*Karin Betz übersetzt:* Das *Yijing*, das sicher viele von Ihnen unter dem Titel *I Ging* kennen, ist das großartigste fiktionale Werk der chinesischen Sprache. Jedes einzelne der 64 Hexagramme darin erzählt eine eigene Geschichte. Dieses Werk ist voller Metaphern und Symbole. Man kann es auch als Buch von Geschichten lesen; gleichzeitig kann man es auch als Wahrsagebuch verwenden. Damit werden die Geschichten dieser alten Zeit zur eigenen Geschichte, das Wahrsagen des eigenen Schicksals. Das nenne ich Freiheit. Es ist eine Freiheit, die Zeit und Raum, Zeit und Zeitalter übersteigt. Daher beginne ich den Roman *Die Wiedergeburt der Ameisen* auch mit der Befragung des Orakels durch Lao Wei, der im Gefängnis sitzt und der bei dieser Befragung zuerst das Zeichen *kun* als Prophezeiung erhält. Dieses Zeichen steht für die Mutter der Erde, und kaum wird ihm das geweissagt, hört er in seiner Vorstellung die Glocken aus der Erde läuten und kommt zu einer für ihn sehr wichtigen Erkenntnis, nämlich: »Freiheit ist ein Raum, der aus dir selbst entsteht«, und die Gefängnismauern um ihn herum stürzen sofort ein.

*Liao Yiwu:* 至於這本書後面的細節，就是從這個第一個，我這個開始占卦，然後就是把它發展過來，就是說这个老威他回到老家，然後就在那裡跳舞，就是你剛才提到的那些細節，就是靈魂，靈魂就是脫離了身體，然後又有領唱，又有合唱，總之這一切都能夠在那個《易經》當中找到它的源頭。

*Karin Betz übersetzt:* Eine andere Szene, von der wir gesprochen haben, hat ebenfalls – wie vieles im Roman – hier ihren Ursprung, im *I Ging*, nämlich dann, wenn Lao Wei im Prozess des Schreibens gedanklich zu seiner Familie zurückkehrt, zu seiner Familiengeschichte, zu den Wurzeln, zur Beerdigung des Großvaters, wo alles sehr merkwürdig ist und voller Fantasie, wo man zwischen Fiktion, also reiner Erzählung, und Fantasie nicht mehr unterscheiden kann. Die Seelen trennen sich in dieser Szene vom Körper, begeben sich auf eine lange Reise. Es gibt einen Vorsänger, einen Chorgesang, dieses ganze Beerdigungsritual, wie es übrigens einem Beerdigungsritual auf dem Land auch heute noch in China entspricht, läuft ab wie ein Bühnenstück: Einerseits ist es sehr pompös und großartig, es gibt Sänger und Musikanten, und andererseits scheint es völlig absurd und auch witzig. All das hat für mich seinen Ursprung im *Yijing*.

*Liao Yiwu:* 去年我還用這個《易經》就是為我的朋友劉曉波占一卦，因為劉曉波去年死，這個事情震驚了世界。我給他占第二卦就是占到一個〈明夷〉。〈明夷〉這一卦的意思就是說，太陽沉入了地心，然後光明收上。然後就說如果是囚徒占到這一卦的話他就難逃一死。後來就是到了7月13號，就是劉曉波死的那個當天，我又給他占了一卦就叫〈既濟〉。〈既濟〉就說他的使命已經完成了。然後雖然說他的使命已經完成了，我當時聽到這個噩耗啊，我感到就是他正在永訣，和一個老朋友永遠的告別。

*Karin Betz übersetzt:* Im vergangenen Jahr habe ich wegen meines Freundes Liu Xiaobo dreimal das *Yijing* um Rat gefragt, um sein Schicksal zu erfahren. Beim zweiten Mal kam das Hexagramm *ming yi* dabei heraus. Das bedeutet so viel wie: Die Sonne versinkt im Herzen der Erde. Man würde sagen, wenn ein Gefangener eine solche Weissagung erhält, dann steht es schlecht um ihn, dann ist sein Schicksal besiegelt, und er wird wohl nie freikommen. Ich war sehr bedrückt deshalb und habe am Morgen des 13. Juli 2017 noch einmal das Orakel befragt, und heraus kam das Hexagramm *ji ji*, das heißt: Die Katastrophe ist bereits geschehen. Wenige Stunden später erhielt ich dann aus China die Nachricht vom Tod meines Freundes Liu Xiaobo.

*Christoph König:* Ich bitte Sie, Frau Betz, nun einen zweiten Auszug aus dem Roman vorzulesen. Im Anschluss daran wird Herr Wiesner eine kurze Reflexion über die Bedeutung des 4. Juni 1989 im Werk von Liao Yiwu vortragen.

*Karin Betz:* Gerade sprach Liao Yiwu von Tod und Beerdigung. In diesem Roman gibt es sehr viele Beerdigungsszenen, daher auch das Wort ›Wiedergeburt‹ im Titel. Es geht immer wieder darum. Manche davon sind absurd-traurig, manche sind absurd-komisch, wie vielleicht die Stelle, die ich Ihnen jetzt vortragen werde. Es geht darum, dass eine Frau sich selbst verbrannt hat aus Protest dagegen, dass ihr altes Haus abgerissen wird, um Platz zu machen für neue Investitionen in der Stadt. Die Frau stirbt im Krankenhaus, und Lao Wei begleitet seinen Freund, den Ehemann der Frau, in ein Bestattungsinstitut.



Karin Betz

*Karin Betz* liest aus dem Abschnitt *Die Toten reden nimmer:*

»Lao Wei, der den Vorgang mit eigenen Augen verfolgt hatte, konnte sich vor Traurigkeit und Empörung kaum beherrschen. Er gab vor, ein Verwandter Lao Chengdus zu sein, und begleitete ihn ins Krankenhaus, aber die Selbstverbrennerin hauchte noch unterwegs im Krankenwagen ihr Leben aus. Eine Weile schützten Ärzte und Krankenschwestern noch eifrige Geschäftigkeit vor, dann gaben sie auf und unterschrieben die Dokumente. Lao Chengdu schüttelte den Kopf und verlangte lautstark nach einer offiziellen Stellungnahme. Als die Beschwichtigungsversuche des Krankenhauspersonals nicht fruchteten, rief man die Polizei. Seufzend mimte Lao Wei

noch einmal den Familienangehörigen, hielt den mit einem Sturmgewehr bewaffneten Polizisten vor der Tür des Krankenzimmers auf und handelte aus, dass die Leiche sofort ins Leichenschauhaus überführt wurde. Dort wurde sie professionell gewaschen und hergerichtet und in einen Pappsarg gesteckt. Dann brachten sie den Sarg in die neue Toten-gedenkstätte des Volks am Rande der Stadt. [...]

Wie in einem Hotel wurden Lao Chengdu und Lao Wei dort zunächst an einer Rezeption empfangen und gefragt: ›Name, Alter, haben Sie reserviert?‹ Und dann ›Womit können wir Ihnen dienen?‹

Lao Chengdu schaute hilflos drein. ›Unsere Säle unterteilen sich in Standardsaal, Ehrensaal, Superior- und Deluxesaal‹, erklärte die Empfangsdame. ›Jeder bietet den entsprechenden Service. Der Deluxesaal im Dachgeschoss zum Beispiel hat eine Fläche von 300 Quadratmetern und bietet Platz für etwa 800 Kondolierende. Zur Grundausstattung gehören ein Soundsystem von Yamaha, vier große Trinkwasserfässer, eine Aufbauplattform und klappbare Tische und Stühle, Blumengirlanden und Blumenkränze. Tee und Mahjong kosten nichts, Melonenkerne auch nicht. Zwei adrette Mädchen und zwei elegante Herren bilden das Servicepersonal. Der Preis liegt bei 3000 Yuan pro Tag. Wenn Sie in Dollar zahlen möchten, berechnen wir nach dem tagesaktuellen Umtauschkurs.‹

›Das, ähm, ist ein bisschen zu groß. Wir haben nicht so viele Angehörige.‹

›Dann empfehle ich Ihnen den Ehrensaal, 100 Quadratmeter groß mit reduzierter Grundausstattung, aber Klapptische, Blumenkränze, Tee und Mahjong sind trotzdem inklusive. Dazu gibt es einen Servicemitarbeiter. 1000 Yuan pro Tag.‹

›Das ist immer noch zu teuer.‹

›Ich bitte Sie, mein Herr, wir haben schließlich nur ein Leben.‹

›Was ist mit den Standardsälen?‹

›Die sind im Erdgeschoss. 35 Quadratmeter Fläche, 500 Yuan pro Tag, ohne Ausstattung und Service.‹

›Und für den Sarg?‹

›Es gibt einen Betonsockel.‹

›Tische und Stühle?‹

›Können Sie mieten.‹

›Kann ich mir es einmal ansehen?‹

›Links den Gang hinunter bis zu den Toiletten, dort biegen Sie ab, und ein paar Meter weiter kommt eine Reihe von sechs Standardsälen. Sie können sich einen aussuchen.‹

›Es ist aber stockdunkel. Kann uns niemand hinbringen?‹

›Service ist nicht inbegriffen.‹

- ›Also gut, dann nehmen wir einen Ehrensaal.‹
- ›Wie viele Tage?‹
- ›Zwei.‹
- ›Wir berechnen ein Minimum von drei Tagen.‹
- ›Das geht nicht. Die Leiche ist voller Brandwunden, in drei Tagen kann man den Geruch nicht mehr aushalten.‹
- ›Kein Problem. Die Lüftungsanlage im 1. Stock ist von bester japanischer Importqualität. Außerdem halten wir uns an die staatlichen Vorschriften und desinfizieren die Leiche mikrothermisch.‹
- ›Das ist doch Unsinn.‹
- ›Unsinn? Nun hadern Sie nicht so mit dem Schicksal und beherrschen Sie sich bitte.‹
- ›Schon gut, schon gut. Einverstanden.‹
- ›Einen Moment noch bitte. Möchten Sie Vollpension oder Halbpension?‹
- ›Wie bitte? Ich verstehe nicht.‹
- ›Ich erkläre es Ihnen. Im ersteren Fall gibt es drei Mahlzeiten pro Tag, auch die in vier Kategorien. Deluxegäste speisen im Restaurant im 1. Stock, dort kocht ein bekannter Küchenchef. Zum Frühstück gibt es Milch, Eier, Brot, Reissuppe mit acht Köstlichkeiten und Obst. Mittags gibt es einen Tisch für zehn Personen, acht Gerichte, zwei Suppen und Nachtisch. Abends dann vier Gerichte, eine Suppe, Nachtisch und Reis nach Belieben. Für Superiorgäste bieten wir ein Spezialmenü mit Fleisch- und Gemüsegerichten und Eintöpfen an, das ist auch nicht schlecht. Gäste im Ehrensaal erhalten eine spezielle Menübox ... ‹
- ›Und der Standard?‹
- ›Sie kaufen eine Marke und stellen sich draußen an der Essensausgabe an, wo es dann gibt, was es gibt.‹
- ›Gut, dann die Menübox.‹
- ›25 Yuan pro Box. Das Servicepersonal macht eine Aufstellung der Zahl der Kondolierenden.‹
- ›Gut. Können wir jetzt bitte einchecken.‹
- ›Einen Augenblick noch.‹
- ›Was denn jetzt noch? So viele Umstände für eine Tote?‹
- ›Wünschen Sie ein Rahmenprogramm?‹
- ›Was für ein Rahmenprogramm?‹
- ›Na, zum Beispiel Gesang, Theater, Comedy-Dialog, Musik von der Erhu oder vom Keyboard und so. Das lockert die Atmosphäre und hilft bei der Trauerbewältigung. Wir arbeiten mit den Volksmusikensembles und den Theatertruppen der Stadt und der Provinz zusammen.‹
- ›Brauchen wir nicht.‹

- ›Möchten Sie eine religiöse Trauerzeremonie buchen?‹
- ›Unnötig. Wenn einer stirbt, ist es, wie wenn eine Lampe erlischt.‹
- ›Haha, das klingt aber ganz nach dem buddhistischen Alle Dinge sind Illusion. Wie wäre es dann, wenn ich Ihnen stattdessen eine Abordnung vom Qingyang-Tempel schicke zu einem Seelenreinigungsritus? Die Mönche von dort verstehen sich ausgezeichnet auf das Rezitieren von Sutren.‹
- ›Der Qingyang-Tempel ist ein daoistischer Tempel. Die daoistischen Priester rezitieren höchstens Gesänge.‹
- ›Ach, natürlich. Ich habe das verwechselt, jetzt kenne ich schon den Unterschied zwischen den buddhistischen und daoistischen Tempeln nicht mehr. Ich wollte natürlich sagen, dass der Vorsteher des Wenshu-Tempels sich hervorragend auf das Rezitieren von Sutren versteht.‹
- ›Ich bin Buddhist, aber die Verstorbene hier war Christin.‹
- ›Wenn das so ist, ist die Beichte am Sterbebett ganz besonders wichtig. Ich werde Ihnen einen katholischen Priester bestellen.‹
- ›Beichte, wozu? Sie ist doch längst tot.‹
- ›Da habe ich mich wieder versprochen. Ich meine natürlich die Seelsorge. Am besten nehmen Sie den katholischen Priester, den buddhistischen Mönch und den daoistischen Meister zusammen, die perfekte Kombination aus westlicher und östlicher Religion, das wird die Wiedergeburt auf das schönste beflügeln.‹
- ›Lassen Sie uns erst einmal einchecken, dann sehen wir weiter.‹
- ›Einen Augenblick bitte, wir haben ja die Frage des Trauerredners und der Eskorte des Sargs zum Friedhof noch nicht geklärt ... Nun gut, bitte überlegen Sie sich noch genau, welche unserer Dienstleistungen Sie in Anspruch nehmen möchten und ob Rundumservice oder nur halber Service. Wir besprechen das später.‹
- ›Was kostet Rundumservice?‹
- ›40.000 Yuan. Bei Zahlung in Dollar berechnen wir den tagesaktuellen Wechselkurs.‹
- ›Sterben muss man sich leisten können.‹
- ›Wenn Sie häufiger kommen, bekommen Sie einen Stammkundenrabatt von 20 bis 30 Prozent.‹‹

*Christoph König:* Wir wechseln aus dem Land der Dichtung in Dichters Lande, und ich bitte Herrn Wiesner zu sprechen.

*Herbert Wiesner:* Kämen Sie, meine Damen und Herren, beim Lesen in der Mitte des Romans an, so stießen Sie auf einige politische Zusammenhänge, die ich Ihnen hier darlegen möchte. Schon in dem kurz nach der Flucht auf Deutsch erschienenen Buch *Für ein Lied und hundert Lieder* hat Liao Yiwu den Grund für

seine Verhaftung benannt und damit zugleich seinen historischen Ort neben dem Träger des Friedensnobelpreises von 2010, seinem verehrten Freund Liu Xiaobo, beschrieben. Das im Titel erwähnte Massaker-Lied, das in Anspielung auf *Edvard Munchs* berühmtes Bild auch *Der Schrei* genannt wird, hat Liao Yiwu am Vorabend und in der Nacht zum 4. Juni 1989 geschrieben, dem Tag des Massakers um den Platz des Himmlischen Friedens. So ist das Gedicht keine Schilderung, sondern die Vision vom Ende des aus der studentischen Demokratiebewegung erwachsenen Volksaufstands. Liu Xiaobo hatte als einer der ›Vier Edlen‹ des Tiananmen mit einem Hungerstreik dafür gekämpft, dass an jenem Morgen Tausende den riesigen, von Panzern besetzten Platz ohne größeres Blutvergießen verlassen durften. Aber auf den umliegenden Boulevards und an den großen Straßenkreuzungen Pekings ist das Blut in Strömen geflossen. Man spricht von ein paar tausend Toten. Auch Angehörige der Opfer wurden verfolgt. Über all dies ist eine Art von Schweigegebot verhängt.

Liao Yiwu hat noch in der Nacht sein großes Gedicht mit Musik unterlegt und es mit Hilfe des Kanadiers *Michael Day* illegal gesendet. Fluchtpläne sind gescheitert. Noch während der Arbeit an einem geplanten Film, der den Titel *Requiem* tragen sollte, wurde er Anfang 1990 verurteilt wegen Verbreitung konterrevolutionärer Propaganda mit ausländischer Hilfe. Die vierjährige Haft und der Verlust aller bürgerlichen Rechte hat nicht nur seine Ehe zerrüttet. Er hat sich als Straßenmusikant durchschlagen müssen.

Sein *Zeugenbericht* erzählt von 23 Tagen Einzelhaft, die er stehend mit auf dem Rücken gefesselten Armen überlebt hat. In den mit 16 und mehr Häftlingen besetzten Gemeinschaftszellen war der als Konterrevolutionär oder Literat bespöttelte Yiwu mit zum Tode verurteilten Mördern zusammengesperrt zu einer Zwangsgemeinschaft von Oberen und Opfern, die sich weitgehend selbst verwalteten und ihren Aggressionen freien Lauf ließen. Die zum Tode Verurteilten trugen Fußfesseln, die von den Leidensgenossen von Schmutz und Exkrementen zu säubern waren. Die Verrichtung der Notdurft – auch gestemmt auf die Schultern der Unteren – gehörte zum zentralen Ereignis der Zellen. Eine 45 Tagesgerichte aufzählende Speisekarte umschreibt im perversen Gestus der Gastronomie einen Kanon von Foltern, unter denen das Trinken von Urinsuppe noch zu den milderen Strafen zählte, wahrlich zu den milderen.

Es wirkt wie ein Wunder, dass seit November 1992 in einer höhlenartigen Zelle des Provinzgefängnisses Nr. 3 in den Daba-Bergen im Norden der Provinz Sichuan ein literarisches Werk entstehen konnte, das immerhin 300.000 Zeichen umfasst, eben jene ›Ameisen‹ chinesischer Schrift, die wir 2012 im Rahmen der ›Kassiber‹- Ausstellung des Marbacher Literaturmuseums der Moderne ausstellen konnten. 300.000 Zeichen, das ergibt grob gerechnet 500 Druckseiten.



Christoph König

Auch wenn immer wieder Manuskripte konfisziert und zerstört, also mehrfach neu geschrieben werden mussten, so ist damals doch der Kern des Romanwerks vom *Überleben* in den mit vielen Papieren ausgestopften Ritzen der Pritsche versteckt und als Kassi-ber aus dem Gefängnis geschmuggelt worden. Einer der wichtigsten Helfer war Yang, ein in den Gefängnissen alt gewordener Literat, der die Zellen zu putzen hatte.

*Christoph König:* Wir kehren von den Gräueln der 1990er Jahre in die Gegenwart zu Liu Xiaobo und Liu Xia zurück, für die das Herz von Liao Yiwu schlägt. In Berlin wird

es demnächst eine Gedenkfeier anlässlich des einjährigen Todestags von Liu Xiaobo am 13. Juli 2017 geben, an der Sie gemeinsam mit *Herta Müller* teilnehmen werden, und so frage ich Sie: Wie geht es Liu Xia heute?

*Liao Yiwu:* 劉霞就是深度的憂鬱，每天她要服很多的藥物。這種藥物呢讓她產生幻覺。她說產生那個經常有那個自殺的那麼一個衝動。所以說情況她非常的危險。我們在7月13號將在柏林的一個非常特別的一個教堂舉行一個關於她的一個，也關於那個劉曉波去世一週年，然後也為劉霞賦予的活動。我希望就是說那個非常大的國際壓力對中國就是有這個作用，讓劉霞出國治病。這個是我最大的心願，也是我作為一個朋友的.....

*Karin Betz übersetzt:* Liu Xia ist schwer depressiv und schluckt täglich sehr viele Tabletten, um die Selbstmordgedanken zu vertreiben. Sie spricht immer wieder von Selbstmord. Es ist dringend nötig, dass sie das Land verlassen kann und im Ausland gegen ihre Depressionen behandelt wird. Wir werden daher noch einmal am 13.7.2018 in der Berliner Gethsemane-Kirche einen Gedenkgottesdienst zum Todestag von Liu Xiaobo veranstalten. Liu Xiaobo, die Rede war eben schon von ihm, ist Friedensnobelpreisträger 2010 und wurde zu elf Jahren Haft verurteilt,

und wir werden bei diesem Gedenkgottesdienst einen weiteren Aufruf zur Freilassung Liu Xias, seiner Witwe, starten. Ich hoffe, dass die deutsche Bundesregierung diesen Aufruf hört und sich dafür einsetzen wird, dass Liu Xia das Land verlassen kann. Das ist zurzeit mein größter Wunsch.<sup>3</sup>

*Christoph König:* Frau Betz, Sie hatten angeregt, auch eine Passage über Liu Xiaobo und Liu Xia im Roman vorzulesen. Darf ich Sie nun darum bitten?

*Karin Betz:* Es gibt im Roman einige Stellen, an denen Liu Xiaobo erscheint. Im folgenden Abschnitt *Ein Preis stiftet Ärger* taucht er gewissermaßen als Geist auf.

»Lao Wei fuhr zurück nach Peking und wohnte dort wie gehabt im Künstlerdorf. Eines Tages erhielt er einen Anruf von Liu Xiaobo. Er konnte es nicht fassen, denn nach allem, was er wusste, saß dieser Mensch im Gefängnis. »Wann haben die dich denn entlassen?«, fragte er.

»Niemand hat mich entlassen. Ich hocke immer noch im Knast.«

»Und dann darfst du so einfach telefonieren?«

»Meine Seele hat die Mauern durchbrochen. Ich stehe im Wind und kann genau einen einzigen Anruf in die Rückseite der Zeit machen.«

Einen Anruf in die Rückseite der Zeit machen? Das war doch eine Zeile aus Lao Weis eigenen frühen Gedichten! Ein Schauer lief ihm über den Rücken. Er eilte sofort in die Stadt. Die Abendsonne stand eingeklemmt zwischen den Hochhäusern, die Hochhäuser selbst steckten unter einer dichten Dunstglocke. Unterwegs im Taxi kam es Lao Wei so vor, als sei die Welt ganz plattgedrückt und auch die blendenden Sonnenstrahlen nichts als hauchdünne Eierpfannkuchen. Er fuhr bis zur Wanshoulu, zum Wohnheim der Staatsbank. Liu Xiaobos alte Wohnung lag dort im vierten Stock. Er rannte nach oben und klopfte. Liu Xia steckte den Kopf aus der Tür. »Wo ist Xiaobo?« Er stellte sich auf die Zehenspitzen, um über sie hinweg in die Wohnung zu spähen.

»Der sitzt wegen der »Charta 08« im Bau.«

»Aber wir haben jetzt erst 2007, er sollte noch zu Hause sein.«

»Ach ja! Na dann sollte er wohl zu Hause sein. Und du bist jetzt ja auch da. Nur, wo ist Xiaobo?«

»Ich bin draußen.«

Lao Wei sprang vor Schreck in die Höhe. Da stand Liu Xiaobo mit einem Schwert in der Hand, stampfte mit den Füßen auf und wetterte: »Ich war gerade unten und habe ein bisschen Schwertkampf geübt. Wie konntest du das vergessen, Liu Xia?«

›Doch nicht etwa schon wieder mit dieser Bohnenstange aus Shandong, die behauptet, der Demokratiekönig von Penglai zu sein. Das war schon das dritte Mal diese Woche!‹

›Ach, davon habe ich im Internet gelesen. Es hat sich längst herumgesprochen, dass dieser Demokratiekönig mit akribischer Sorgfalt zwanzig Longquan-Schwerter für Demokratie und Freiheit geschmiedet hat, die er zwanzig hervorragenden Kämpfern für Demokratie und Freiheit verehren will.‹

›Genau. Von ganz weit her kommen sie angerannt. Und an einem so heißen Tag wie diesem musste ich einfach schwertkämpfen gehen. Hör mal, Liu Xia, morgen gebe ich deinem alten Vater eins. Dann kann er damit Taijijian üben.‹

›Dem reicht ein Holzschwert. Dieses Eisending da kannst du dem Museum spenden.‹

›Und du Liao Wei? Willst du keins?‹

›Was soll ich denn damit?‹

›Du hast doch einen Preis bekommen. Dann kannst du es zu deinen öffentlichen Auftritten mitnehmen, das schindet Eindruck.‹

›Ich? Was für einen Preis?‹

›Den *Freedom To Write Award* des unabhängigen chinesischen Schriftstellerverbandes. Sie haben abgestimmt, und du bekommst den Preis für deine Texte vom unteren Rand der Gesellschaft.‹

Lao Wei verzog die Mundwinkel zu einem Lächeln. ›Das wird gefeiert!‹, rief Liu Xia, und er folgte dem Ehepaar nach unten, wo sie ein Taxi zum Restaurant Shi Zhongtang nahmen, der Sauf- und Fressbastion der Konterrevolution, natürlich im historischen *Charta 08*-Zimmer, zu einem Gelage mit einem Haufen Schnorrer. Nach ein paar Gläsern Rotem Paotei blubberte ihr Blut ungefähr so wie die Brühe im scharfen Feuertopf. Der gläserne Preispokal steckte in der Tasche des Vizepräsidenten des unabhängigen Schriftstellerverbandes, Jiang Qisheng. Die Leute bettelten, er solle ihn herausholen und herumreichen, aber Liu Xiaobo war strikt dagegen. Man solle doch bitte angemessene Ehrfurcht wahren.‹

*Christoph König*: Diese Zeilen, wie der ganze Roman, sind zum Großteil in Berlin entstanden; Herbert Wiesner führt uns nun nach Berlin zurück.

*Herbert Wiesner*: Seit deiner Flucht über Vietnam nach Deutschland, Liao Yiwu, gibt es gelegentlich einzelne Erzählstränge oder Einschübe in deinen Büchern, die in Deutschland spielen, auch in dem Deutschland, das du während des ersten Aufenthalts hier erlebt hast. Ein wunderschöner, ganz kurzer Erzählkern ist dir mit der Schilderung des ersten Jahres deiner in Berlin geborenen Tochter, der ›kleinen

Ameise«, gelungen. Macht das Mut zum künftigen Roman oder ›Sachbuch«, geschrieben aus der Wirklichkeit des Exilanten heraus? Also macht das Mut zu einem neuen Roman, der nicht auf den chinesischen Erfahrungen, sondern auf denen des Exils beruht?

*Liao Yiwu:* 我的職業就是做這個。我覺得你可以等待。因為我從 2011 年逃出來，逃出來一直到今年我才出版我的這個逃出中國的這麼一本書。所以說，那個就是，我跟那個威斯納先生一樣，也許威斯納知道現在他還在寫，寫很多東西。就是我也許可以像他這樣，就是寫到 80 歲甚至寫到那個 90 歲的樣子。所以上帝才知道我是非常喜歡那個德國的墓地的。然後因為那個死人它是不需要語言的。然後，在一個墓地的話，你可以既不用……如果說我和一個德國人做一個死人的這麼一個鄰居的話，他就可以既不用說中文也不用說德文。

*Karin Betz übersetzt:* Ja, das macht Mut, und vielleicht kannst du so einen Exilroman erwarten. Vielleicht habe ich sogar nebenbei, während ich am Manuskript meines letzten Romans schrieb, an einem solchen Exilroman geschrieben. Vielleicht ist es auch kein Roman, sondern ein Sachbuch, das kommt dann darauf an, wie man es lesen möchte. Ich hoffe, mit Verlaub, wenn ich einmal in dein Alter komme, Herr Wiesner, dass ich dann immer noch schreiben werde, aber ob, das wissen die Götter. Ich hoffe, ich kann dann noch so gut schreiben wie du. Ich habe schon einmal gesagt, dass ich gerne deutsche Friedhöfe mag, denn auf Friedhöfen braucht man keine Sprache. Falls China nicht, wie ich hoffe, auseinanderbrechen wird und ich nie mehr in meine Heimat Sichuan zurückkehren kann, dann werde ich wohl auf einem solchen deutschen Friedhof landen. In der Nachbarschaft gibt es dann viele andere deutsche Tote, und unsere Seelen können dann perfekt miteinander kommunizieren, wir können nachts aus unseren Gräbern steigen, miteinander tanzen, uns besuchen und unterhalten. Wir sprechen dann weder Deutsch noch Chinesisch, sondern wir sprechen einfach die Sprache der Toten, die die Lebendigen nicht verstehen.

*Christoph König:* Dazu gehören natürlich auch die europäischen Dichter, die den Roman bevölkern. Ich schlage vor, dass Liao Yiwu nun eine Passage vom Ende des Romans in chinesischer Sprache liest. Anschließend liest Frau Betz diese Passage in deutscher Übersetzung, bevor Liao Yiwu noch einmal zur Flöte greift.

*Liao Yiwu liest:*

請問舞蹈的來源？是什麼支配我們跳？節奏再快些！再快些！  
大陸解體了，板塊互相衝撞，我們重新組合著，我們重新組合著，  
維蘇威火山爆發，龐貝古城被湮滅，騰空的熔岩中，喜馬拉雅山象  
剖腹產的胎兒兀然聳立，誰聽過石海的咆哮？

誰聽過群峰的啼號？泥漿是迷狂的紅狼，一頃頃撲上山崖，留下齒痕，留下血和毛，然後退下去，一直絕望地退下去，時間的內褲被染紅了，乾涸了，起殼了，自然的景象劇變著，隨著那神秘的經期劇變著，誰見過覆滿峽口的通紅通紅的苔蘚？誰見過懸於絕頂的通紅通紅的石頭月經帶？還有一雙靴子，不可知的男人的靴子，永遠留在那裡了，多麼美呀！

我們死也要這麼說，是誰引誘了我們又踐踏我們？跳呀跳呀！節奏再快些！節奏再快些！太陽升起來，我們赤著腳，在太陽的靴底下跳呀跳呀！印第安人，中國人，美國人，法國人，希伯萊人，管他什麼人，我們手拉手，赤著腳跳呀跳呀！

我們能阻擋住末日嗎？我們能阻擋住末日嗎？多少人在黎明裡禱告？多少人在黃昏中磕頭？恒河的水，黃河的沙，處女的身子，童男的腎，都拿去吧！全拿去吧！別踐踏我們！別踐踏我們！

多少婦女摟住男人跳，摟住男人哭，你打我們吧！你打我們吧！為什麼我們要如癡如醉地拼命，然後再去舔對方的傷口？為什麼我們要用皮鞭抽打自己？

親愛的，親愛的，你的呻吟是歡快還是疼痛？誰，誰，通過我們自己的手懲罰我們自己？這就是愛呀！這就是愛呀！

歌謠淒淒地唱，我們遍體鱗傷地跳

太陽啊！月亮啊！水啊！我們在你的內核裡跳，我們在你的陰影裡跳，我們在你的翡翠宮殿裡跳！

這麼多的人心，這麼多的人心從三尺黃土下蹦出來，從稀薄的空氣裡蹦出來，從我們的軀殼裡蹦出來，聚壘成一座搏動膨脹的山，彈撞著星星的銅盤，跳呀跳呀，節奏再快些，再快些！讓夫妻對跳，姐妹對跳，父子對跳，身體和心靈對跳，腳和手對跳，臉和腰對跳，嘴唇和聲音對跳，哦，神來了，揪住我們的頭髮，哦，鬼來了，堵住我們的肛門，跳呀跳呀，在實體和空虛間來回跳，在赤裸與住宅間來回跳，在火星與水星間來回跳，在意志、本能、陰性、陽性間來回跳！讓語言滾蛋！

西班牙語、漢語、英語、日語，跳呀跳呀，打倒階級！打倒政府！打倒護照和鈔票！打倒族籍和服裝！打倒民族習慣！來吧來吧，漢人，高麗人，藏人，苗人，彝人，納西人，俄羅斯人，日爾曼人，阿拉伯人，我們光著屁股在恒久的光芒裡跳，在引誘我們又踐踏我們的靴底下跳

請問哪一天是囚犯的節日？

我們跳，我們跳，鏟平國境線，讓我們自由偷渡！

請問這場比賽誰輸誰贏？

請問誰先吊死在想像的繩套裡？

跳呀跳呀跳呀跳呀

請問我們能阻擋住末日嗎？

請問我們能阻擋住末日嗎？

請問，誰是太空中最漂亮的舞蹈者？

Karin Betz liest aus dem Abschnitt *Fragen an den Himmel* in deutscher Übersetzung:

»Darf ich fragen, wer das war, der in welchem Jahr in welchem Monat an welchem Tag einst die Prophezeiung über den Tag des Weltuntergangs gemacht hat? Hat er nicht mit eigenen Augen den Götterwagen vorüberziehen und über die Berggipfel hinaus entschwinden sehen? Als er mit einem Wort den Weg des Himmels kundtat, hatte er da nicht auch sein eigenes Schicksal entschieden und wurde zu einer hölzernen Marionette, die in ein tiefes, schwarzes Loch stürzt?

Wessen Verhalten imitieren wir? Auf welcher Straße gehen wir? Wessen Essensreste teilen wir uns? Wer war es, der schon lange vor dem Beginn des Weltraum-Zeitalters Pläne schmiedete, um von diesem Planeten zu fliehen?

Darf ich fragen, wie viele Wiedergeburten wir durchlaufen müssen, um vom Diesseits ins Jenseits zu gelangen? Das Meer der Bitternis ist bodenlos, und der Pilot ausgerechnet ein Blinder! Darf ich fragen, an welchem Ort das Leben liegt? Welche Nacht ist heute Nacht? Wer ist es, der uns ein Leben lang an der Nase herumführt?

Darf ich fragen, wo das Tanzen seinen Ursprung hat? Wie wird unser Tanzen koordiniert? Einen flotteren Rhythmus, bitte! Schneller! Das Festland fällt auseinander, die tektonischen Platten kollidieren, aber wir setzen es neu zusammen, wir setzen es ganz neu zusammen. Der Vesuv bricht aus, und die alte Stadt Pompeji wird vernichtet, der Himalaya thront über der aufsteigenden Lava wie ein mit Kaiserschnitt geholtes Neugeborenes. Wer hat schon einmal das Getöse des Steinmeers vernommen? Wer das Jammern der Berggipfel? Der Schlamm schlägt wie ein irrer roter Wolf gegen die Felsen und hinterlässt den Abdruck seines Gebisses, hinterlässt Blut und Haar, dann zieht er sich zurück, tritt verzweifelt den direkten Rückzug an, die Unterhosen der Zeit färben sich rot, trocknen, verhärten, die Landschaft verändert sich schlagartig [...]

Wenn wir sterben, werden wir vielleicht fragen, wer uns erst verlockt und dann auf uns herumgetrampelt hat? Tanzt, tanzt! Einen schnelleren Rhythmus, bitte! Noch schneller! Die Sonne geht auf, barfuß tanzen wir unter den Sohlen der Sonne. Tanzt! Indianer, Chinesen, Amerikaner, Franzosen, Hebräer, ganz gleich wer, tanzen wir, barfuß, Hand in Hand, tanzt! Werden wir uns dem Jüngsten Gericht widersetzen können? Werden wir das Jüngste Gericht aufhalten können? Wie viele Menschen beten bei Tagesanbruch? Wie viele Menschen knien beim Sonnenuntergang nieder? Das Wasser des Ganges, der Sand des Gelben Flusses, die Körper jungfräulicher Mädchen, die Nieren jungfräulicher Knaben, nehmt sie alle mit!

Trampelt nicht auf uns herum! Trampelt nicht auf uns herum! Wie viele Frauen tanzen in den Armen ihrer Männer, weinen in den Armen ihrer Männer. Schlagt uns doch, los, schlagt uns! Warum sollen wir wie in Trance unser Leben riskieren, um dann wieder die Wunden unseres Gegenübers zu lecken? [...]

So viele menschliche Herzen brechen aus drei Fuß tiefem Löß hervor, aus der dünnen Luft hervor, aus unseren Körpern, häufen sich zu einem pulsierend anschwellenden Berg, sprengen die bronzene Scheibe der Sterne, tanzt, tanzt, ein bisschen schneller, bitte, noch schneller! Lasst Mann und Frau miteinander tanzen, Schwestern, Vater und Sohn, Körper und Seele, Hand und Fuß, Gesicht und Hüfte, Lippen und Töne. Ah, die Götter kommen und packen uns an den Haaren, die Teufel kommen und packen uns am Hintern, tanzt, tanzt! Springt zwischen dem Nichts und der Materie hin und her, zwischen Nacktheit und Behausung, Mars und Merkur, Wille und Instinkt, Yin und Yang, immer hin und her. Jagt die Sprachen zum Teufel! Spanisch, Chinesisch, Englisch, Japanisch, tanzt, tanzt, nieder mit den Klassenschranken! Nieder mit den Regierungen, nieder mit den Pässen und den Banknoten! Nieder mit den Nationalitäten, mit den Trachten! Nieder mit den ethnischen Bräuchen! Kommt her, kommt, Chinesen, Koreaner, Tibeter, Miao, Yi, Naxi, Russen, Germanen, Araber, mit nackten Ärschen tanzen wir im ewigen Licht, tanzen unter den Sohlen, die uns verführten, unter den Sohlen, die auf uns herumtrampeln. Darf ich fragen, welcher Tag der Feiertag der Häftlinge ist? Wir tanzen und tanzen, wir ebnen die nationalen Grenzen ein, damit wir sie ungehindert heimlich passieren können. Wer ist in diesem Wettkampf Gewinner und wer Verlierer? Wer wird als Erster von den Stricken der Imagination stranguliert? Tanzt tanzt tanzt tanzt ... Darf ich fragen: Können wir den Jüngsten Tag aufhalten? Können wir?

Wer ist der schönste Tänzer des Universums?«

### *Liao Yiwu: Flötenspiel.*

- 1 Abdruck aus: Liao Yiwu, Die Wiedergeburt der Ameisen. Aus dem Chinesischen von Karin Betz. Frankfurt am Main 2016 – mit freundlicher Genehmigung der S. Fischer Verlag GmbH (© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main).
- 2 Inzwischen ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen. Nach weiteren Protesten in den USA und in Deutschland ist Liu Xia am 10. Juli 2018, wenige Tage nach der Osnabrücker Veranstaltung, in Berlin angekommen.
- 3 Dank der Ausreisegenehmigung für Liu Xia wurde daraus eine Art »Dankgottesdienst«.